

mituns



DEZEMBER 2003

ZEITSCHRIFT FÜR DIE
NICHTWISSENSCHAFTLICHEN
MITARBEITER/INNEN
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

alle Jahre wieder ... so heißt es in dem Weihnachtslied, das uns aus Kindertagen bekannt ist. Und wenn die Weihnachtszeit kommt, fällt einem unwillkürlich dieses Lied wieder ein. Alle Jahre wieder gibt es zu früh die Weihnachtsartikel in den Geschäften. Wir schimpfen darüber und kaufen die Spekulatius. Alle Jahre wieder versucht die Werbung uns einzureden, dass Weihnachten bedeutet, viel zu kaufen und viel zu schenken. Wir wissen, dass ein gelungenes Weihnachtsfest nicht von der Menge oder dem Preis der Geschenke abhängig ist und hetzen doch jedes Jahr in die Stadt, um für unsere Lieben etwas ganz Besonderes zu ergattern. Alle Jahre wieder stöhnen wir über die Hektik der Vorweihnachtszeit und lassen uns dennoch wieder anstecken. Warum machen wir das? Weil wir uns nicht die Zeit nehmen, uns auf das Wesentliche zu besinnen? Vielleicht ist es so. Vielfach fühlen wir uns aber auch den Anforderungen unserer Umgebung, zu Hause und am Arbeitsplatz, ausgeliefert und es fällt uns schwer, etwas dagegen zu setzen.

Versuchen wir uns doch zu überlegen, was uns wichtig ist und uns dafür einzusetzen, zu Hause, am Arbeitsplatz und im Bekanntenkreis. Wie wichtig Frieden ist, wird einem erst bewusst in Zeiten von Krieg und Terror. Wie wichtig ein sicherer Arbeitsplatz ist, wird einem klar, wenn nicht nur in den Medien von Entlassungen berichtet wird, sondern plötzlich auch im Verwandten- und Freundeskreis Menschen vom Verlust ihres Arbeitsplatzes betroffen sind.

Wir leben in einer Zeit des notwendigen Wandels. Vieles wird sich verändern und muss sich verändern. Ob die Dinge sich zum Besseren wenden, das fragen sich viele in dieser Zeit. Ich meine, wir sollten nicht nur darüber nachdenken, was wir verlieren könnten, sondern positiv und konstruktiv mithelfen, den Wandel so zu gestalten, dass das, was kommt, menschlich bleibt. Und darauf können wir durchaus Einfluss nehmen. Solidarität ist ein Wort, das viel mit Weihnachten zu tun hat. Viele haben Angst, dass die Solidarität in unserer Gesellschaft verloren geht. Solidarität bedeutet Miteinander und Füreinander, auch am Arbeitsplatz. Dies sollten wir uns stets vor Augen halten.

In diesem Sinne möchte ich meinen Dank aussprechen für Ihre gute und engagierte Arbeit für die Universität, aber auch für Ihr Engagement für ein gutes Miteinander der Kolleginnen und Kollegen. Ob unsere Arbeitsplätze auf längere Sicht sicher bleiben, darauf können wir vielleicht Einfluss nehmen, indem wir gute Arbeit leisten und bereit sind, unsere Arbeitsinhalte und -prozesse regelmäßig zu hinterfragen. Noch größeren Einfluss haben wir allerdings darauf, dass das Arbeitsklima gut ist, dass wir und unsere Kollegen sich in der Universität wohl fühlen. Und das ist etwas, was mir in jedem Fall wichtig ist.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihren Angehörigen ein frohes und wenig hektisches Weihnachtsfest und freue mich auf ein neues Jahr 2004 an der Universität.



Ihr Dr. Johannes Neyses



Inhalt



Titelbild von Lisa Szczesny

HERAUSGEBER: Der Kanzler der Universität zu Köln,
Dr. Johannes Neyses

REDAKTIONSLEITUNG: Detlef Tramsen

REDAKTION: Ulf Gärtner, Susanne Geuer,
Dr. Meike Hauser, Irmgard Hannecke-Schmidt,
Mariola Piechotta, Eckhard Rohde,

Bernd Ruprecht, Silvia Straten, Detlef Tramsen

MITARBEITER/INNEN DIESER AUSGABE:

Irmgard Hannecke-Schmidt, Freya Lange, Cordula Matthews,

Dr. Gernot Gabel, Markus Prechtel, Dr. Axel Czybulka,
Roswitha Hesseler, Detlef Tramsen, Susanne Geuer,

Dr. Meike Hauser, Andrea Journet,

Lucie Melinda Moritz, Mariola Piechotta,

Eckhard Rohde, Dr. Annette Ahrens-Moritz,

Marina Klameth, Heinz Wlotzka,

Thomas Visser, Rosemarie Harsdorf,

ERSCHEINUNGSWEISE: viermal im Jahr

GESTALTUNG: Wolfgang Diemer, Köln

DRUCK: CE DE Druck, Köln

ANSCHRIFT: Redaktion der Zeitschrift für
die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen

Universität zu Köln

Albertus-Magnus-Platz

50923 Köln

E-Mail: ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de

Leserbriefe werden abgedruckt.

Die Redaktion behält sich vor, diese bei Bedarf zu kürzen.

Anonyme Beiträge können nicht abgedruckt werden.

EDITORIAL	2
DIE BUCHBINDEREI DER USB	4
„CHEMIE OP KÖLSCHE ART“	6
KÖLSCHE TÖN EM ADVENT	9
PROJEKT RAUCHFREIE UNI KÖLN	10
SOMMERFEST	12
LEBENDE KUNST	14
GEFAHR VON LEISTUNGSKÜRZUNGEN DURCH DAS ARBEITSAMT	15
LIEGERAUM IM HAUPTGEBÄUDE	15
BUCHTIPP	16
VERABSCHIEDUNG VON PETER HARSDORF	17
KINDER-UNIVERSITÄT! – WAS IST DAS?	18
DREI FRAGEN AN PROF. DR. DETLEF MÜLLER-BÖLING	20
BETRIEBSAUSFLUG NACH LÜTTICH	21
MODERNE DIENSTLEISTUNG IM NEUEN GEWAND	22
INFOS	23

Papier, Leim, B

Jedes Buch sieht ziemlich alt aus, wenn der Einband verschlissen ist. Diesem Zustand gehen aber viele Bücher der Universitäts- und Stadtbibliothek durch die tägliche intensive Benutzung entgegen, bis sie in der Buchbinderei eine Aufarbeitung erfahren. Seit Gründung der Bibliothek vor mehr als 80 Jahren unternimmt sie den Versuch, die anfallenden Reparaturen zu bewältigen. Wahrlich kein leichtes Stück Arbeit bei einem Gesamtvolumen von rund 3,3 Millionen Bänden, die auf den Regalen mit einer Gesamtlänge von mehr als 60 Kilometern verwahrt werden.

Seit gut einem Jahr sind wir in der Buchbinderei nun zu viert. Am längsten ist Gaetano Chiolo in der Werkstatt tätig. Der ausgebildete Autolackierer wurde vor sieben Jahren vom vorherigen Werkstattleiter eingearbeitet. Über die täglichen Arbeiten hinaus betreut er den Aufbau von Ausstellungen, die in regelmäßigen Abständen im Foyer der USB stattfinden. Vor fünf Jahren übernahm Freya Lange die Leitung der Werkstatt. Sie ist Buchbindegesellin und hat sich durch Fortbildungen zusätzliche Kenntnisse in Restaurierungstechniken erworben, wodurch das Bearbeitungsspektrum erweitert werden konnte. In den folgenden Jahren kamen die beiden Buchbindemeisterinnen Andrea Odametey und Cordula Matthews hinzu, die jeweils halbtags tätig sind.

Die Buchbinderwerkstatt befindet sich seit Anfang der 90er Jahre in drei großen Räumen im Erdgeschoss des Verwaltungstraktes der USB. Im mittleren Raum steht die große Pappschere, auf der Pappen und Papiere millimetergenau zugeschnitten werden. An hohen Tischen las-

sen sich die Arbeiten im Stehen ausführen. Das benötigte Material liegt nahe bei in einem tiefen Regal, das die gut einen Meter langen Rollen mit Einbandgewebe in vielen Farben und unterschiedlichen Oberflächenbeschaffenheiten aufnimmt. Pappen und Papiere, meist in der Größe von 70 x 100 cm, lagern in Materialschränken. Unweit davon liegen ganze Felle von Pergament und verschieden farbigen Ledern zusammengerollt übereinander. In weiteren Regalen sind die Bände gestapelt, die jeden Tag aus der Einbandstelle der Bibliothek geholt und nach Bearbeitungsart sortiert werden.



Ein großer Teil der täglichen Arbeit gilt der Bestandserhaltung: lose Seiten werden eingeklebt, Risse geflickt, alte Einbände repariert oder erneuert. Die Zahl der reparaturbedürftigen Bücher ist aber so groß, dass sich nicht alles im Hause bewältigen lässt. Nur einiges kann von unserer Werkstatt selbst ausgeführt werden, so dass Reparaturaufträge auch an Buchbinder im Kölner Raum gehen. Aber das Ausbessern von

kleineren Schäden an Büchern fällt regelmäßig an, damit sie wieder schnell für die Ausleihe bereit stehen. Für die an auswärtige Buchbinder vergebenen Aufträge sind außerdem oft vorbereitende Maßnahmen wie das Ablösen erhaltenswerter Einbandteile und das Auftrennen alter Bindungen zu ergreifen.

Zur Ausstattung der Werkstatt gehören auch eine Fadenheftmaschine und zwei Schneidemaschinen. In großen handbetriebenen Schlagradpressen lassen sich Bücher oder andere Produkte unter starkem Druck einpressen, damit sich die Buchdeckel nicht verziehen. Beschädigte



ücher und mehr

Von Freya Lange und Cordula Matthews



Fotos: Dr. Gabel

Bände werden von uns neu klebegebunden oder fadengeheftet. Bei Bedarf wird ein neuer Einband hergestellt. Damit auch von außen sichtbar ist, um welches Buch es sich handelt, wird mit dem Prägnant die aus Einzelbuchstaben zusammengesetzte Titelzeile durch Druck, Hitze und Gold-/Farbfolie auf die Buchrücken oder -deckel geprägt. Bei der Reparatur oder Neubindung wertvoller Lederbände wenden wir traditionelle zeitintensive Einbandtechniken an, um den ursprünglichen Zustand so gut wie möglich wieder herzustellen. Dünne Taschenbücher und Broschüren erhalten mit Hilfe einer Klammerheftmaschine einen schützenden Kartonumschlag, und wir fertigen Taschen für die den Büchern beiliegenden CDs und Karten an.

Zu unseren Aufgaben zählt auch die passive Konservierung: Sie umfasst die Herstellung von Kassetten für wertvolle Bücher zum Schutz vor direkten Umwelteinflüssen und die Reinigung und Pflege von Leder- und Pergamentbänden. Wenn ein ehemals von Schimmel befallenes Buch zu reinigen ist, dann tritt in einem kleinen angrenzenden Raum die sogenannte „Reine Werkbank“ in Aktion, in der Bücher Blatt für Blatt abgefeigt werden, ohne schädliche Schimmelsporen in die Umgebungsluft geraten zu lassen.



Die Einbandmaterialien Leder und Pergament verlieren mit der Zeit Fett und Feuchtigkeit, sie werden matt und spröde. Dem wird durch spezielle Emulsionen und Fette entgegengewirkt, damit Farbigeit und Glanz wieder zum Vorschein kommen und das Material wieder elastischer wird. Beschädigtes Papier wird zwischen

zwei hauchdünnen Japanpapierbögen eingebettet, welche nur fünf Gramm pro Quadratmeter wiegen. Als Klebstoff dient selbstgekochter Weizenstärkekleister. Er ist frei von Zusatz- und Konservierungsstoffen, die dem Papier auf lange Sicht schaden könnten. Nach einer Trockenzeit zeugt nur noch ein milchiger Schimmer auf dem nun wieder stabilisierten Papier von einer Bearbeitung. Wenn größere Fehlstellen vorhanden sind, werden diese vor dem Einbetten mit einem dem Papier in Farbe und Dicke entsprechenden Japan- oder Büttenpapier ergänzt.

In Zusammenarbeit mit der Fotostelle binden wir schließlich noch die sogenannten Geburtstagszeitungen, die von Benutzern anlässlich von Jubiläen gern bestellt werden. Die über Mikrofilm kopierten Zeitungsseiten werden mit einem Umschlag versehen, den wir auf Wunsch mit einer Widmung oder einem Glückwunsch beprägen.

Zu den Aktionstagen der Bibliothek, mit denen wir das Publikum auch auf Arbeiten hinter den Kulissen aufmerksam machen möchten, führen wir im Foyer des Gebäudes z.B. Handheftungen, Prägungen und Vergoldungen vor.

In diesem September hat sich für unser Haus eine Neuerung ergeben: Wir konnten erstmals einen Ausbildungsplatz anbieten. Am 1. September hat Clara Schmidt ihre dreijährige Ausbildung zur Buchbinderin begonnen. Dass sie dabei hervorragend betreut wird, lässt sich nicht zuletzt an der Tatsache ablesen, dass unsere Kollegin Andrea Odamety in diesem Sommer zu den sechs Preisträgern eines renommierten internationalen Einbandwettbewerbs gehörte.

MIT UNS
DEZEMBER
2003

„Chemie o

Von Markus Prechtl

„Et kütt, wie et kütt“ sagen die Kölner und empfehlen eine gewisse Gelassenheit gegenüber zukünftigen Ereignissen. Doch als am 18. September 2003 gut 800 Besucherinnen und Besucher in das Foyer der Chemischen Institute strömten, war es mit der Gelassenheit vorbei. „Mit so Vielen hat keiner gerechnet“, kommentierte eine Organisatorin erfreut die unerwartet große Anzahl an Schulklassen, die zum Tag der Chemie angereist waren. Und eine Kollegin ergänzte: „Einen bis oben hin vollen Kurt-Alder-Hörsaal sieht man hier auch nicht alle Tage“.

Vom 18. bis zum 20. September hatten die Chemischen Institute und das Institut für Chemie und ihre Didaktik zu zahlreichen Aktionsveranstaltungen eingeladen. Anlass war das Jahr der Chemie und der 200. Geburtstag des Chemikers Justus von Liebig (s. a. Kasten). Gemeinsam hatte man sich das Ziel gesetzt, den Dialog zwischen Wissenschaftler(in-

ne)n und Öffentlichkeit zu fördern. Die Organisator(inn)en aus den Instituten hatten sich allerhand einfallen lassen, um Besucher(inne)n - vor allem auch aus den Schulen - für die Chemischen Wissenschaften zu interessieren.

An Kölner Wahrzeichen und weltweit bekannten Kölner Produkten wie dem Kölner Dom, Kölsch, Kölnisch Wasser und Schokolade demonstrierten engagierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, dass Chemie ein Teil unseres Alltags ist, allgegenwärtig und nicht wegzudenken. Das schwierige Kunststück, Wissenschaft für Nicht-Wissenschaftler interessant und lebendig zu vermitteln, war ihr Ziel. Mit Phantasie und Einsatzfreude haben sie bewiesen, dass dies möglich ist. Sowohl die teilweise geradezu spektakulären öffentlichen Vorlesungen als auch die Präsentationen, Posterausstellungen und Experimentalführungen sprachen alle Sinne an.



Erwartungsvolle Spannung. Schülerinnen im Kurt-Alder-Hörsaal

p kölsche Art“

„Duft“ Moleküle

Den Auftakt mit einem Vortrag zu ‚Echt Kölnisch Wasser: die Duftstoffe im 4711‘ machte das Institut für Organische Chemie. Professor Hans-Günther Schmalz entführte seine Zuhörer/innen in das Reich der Düfte und spürte der Frage nach, warum z. B. die Erdbeere nach Erdbeere riecht. Er zeigte dem erstaunten Publikum, dass die Struktur von Molekülen und ihr Geruch zusammenhängen. Als Faustregeln nahmen die Gäste mit nach Hause, dass runde Moleküle nach Campher und langgestreckte Moleküle minzig duften und dass spiegelgleiche Moleküle nur ähnlich aussehen aber ganz unterschiedlich riechen. Das konnten die Besucher/innen dann im Foyer an zahlreichen Riechproben überprüfen.

Schokolade als Brennstoff

Der Arbeitskreis von Prorektorin Prof. Christiane S. Reiners ging mit dem Thema „Schokolade“ schon zum zweiten Mal an den Start. Bereits im Mai dieses Jahres hatte man im Rheinauhafen, auf dem Außengelände des Kölner Imhoff-Stollwerk-Museum unter dem Titel ‚Dem Geschmack auf der Spur - Xocoatl der Trank der Götter‘ eine Veranstaltung organisiert. Die angebotene Experimentalführung besuchten auch Schüler/innen der 8. Klasse einer Schule für Körperbehinderte in Rösraath. Für sie war Chemie neu im Lehrplan. Mit der Nase und dem Geschmacksinn gingen sie den Inhaltsstoffen der Schokolade auf den Grund. Der vierzehnjährige Matthias fand es „echt Klasse“ zu sehen, wie mit einem Stück brennender Schokolade ein Spiegelei gebraten wurde. Denis und Maren, beide 15 Jahre alt, sahen nach der Führung sogar ihr Interesse an Chemie bestätigt. „Ja, so etwas könnten wir uns vorstellen zu machen“. Ihre Lehrerin hob lobend hervor, dass auch Gäste mit nur wenig Vorwissen viele Fragen beantwortet bekamen.

„Feuerwerk“ im Hörsaal

Dass die Motivation, sich mit Chemie zu befassen, oft von spektakulären Versuchen herrührt, gilt auch 200 Jahre nach Liebig noch uneinge-

schränkt. Spektakulär endete der Vortrag des Instituts für Anorganische Chemie über ‚Das römische Köln und die Baustoffe des Kölner Doms‘. Gleißend hell, unter Funkenregen und begleitet durch den tosenden Applaus des Auditoriums suchte sich die Eisenschmelze ihren Weg durch das Tongut. Die Begeisterung erfasste auch Iris, Melissa, Daniela, Aileen und Katharina, Schülerinnen der Realschule Hartheim. Für sie stand in dieser Woche das Unterrichtsfach Chemie erstmals auf dem Stundenplan. Die Atmosphäre in einem Hörsaal, überhaupt einmal in die Uni zu schauen, die tollen Versuche: „das alles ist sehr viel wert“, ergänzte ihr Lehrer. Nach dem Vortrag konnte man im Foyer einem Steinmetz bei der Arbeit über die Schulter gucken und auch selber Hand anlegen.

Bier für die NASA

Der Vortrag von Frau Dr. Cosima Stubenrauch vom Institut für Physikalische Chemie betraf ein Thema, das auch heute noch für viele als Männer-Domäne gilt: das Bier. ‚Vom Kölsch zum Nanofoam‘ rückte den Bierschaum ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Frau Dr. Stubenrauch erklärte, dass Schaum eine alltägliche Sache ist und führte die Abnahme des Bierschaums bei gleichzeitiger Zunahme der Flüssigkeit im Glas auf den Effekt der Erdanziehung zurück. Hinter dieser ‚Spielerei‘ steckt die ernsthafte Suche nach kleinsten Schäumen, sogenannten Nanoschäumen, die für Anwendungen der NASA große Bedeutung haben.

Christina und Beatrice von der Liebfrauenschule fanden gut, „dass eine Frau den Vortrag gehalten hat: „Gerade wenn es um Bier und Physik geht“. Für sie macht es keinen Unterschied, ob Frauen oder Männer in der Chemie arbeiten. Auf die Frage, ob sie selbst beruflich mit Chemie Freundschaft schließen könnten, sagen sie: „Doch schon, aber irgendwie stellen die ganzen Formeln noch ein Hindernis dar, leider“.

Im Foyer der Chemischen Institute standen drei mit Kölsch gefüllte Säulen bereit, die mit den Gasen Stickstoff, Kohlenstoffdioxid bzw. Argon

Steinmetz und Steinbildhauermeister Olaf Wulf zeigt Schülern im Foyer der Chemischen Institute die Bearbeitung von Stein.



Christina Meier aus der Glasbläserei des Instituts für Organische Chemie bei einer Vorführung im Hörsaal.



MIT UNS
DEZEMBER
2003Schülerin vor den Riechproben
mit synthetischen Aromastoffen.

aufgeschäumt waren. Hier konnten die Besucherinnen und Besucher sich davon überzeugen, dass die Schaumstabilität von der Art des verwendeten Gases abhängt.

Das Programm, das den Besucher(inne)n in den drei Tagen geboten wurde, fand großen Anklang und das Ziel, den Dialog zwischen Wissenschaftler(inne)n und Öffentlichkeit zu fördern, wurde vollends erreicht. Und damit wurde auch Justus von Liebig ein angemessenes „Geburtstagsgeschenk“ gemacht. Denn ihm lag es stets am Herzen, mit seinen Vorlesungen eine breite Öffentlichkeit zu erreichen und die Faszination der Chemie lebendig weiterzugeben.

Besonderer Dank gilt auch den vielen helfenden Händen aus der Universitätsverwaltung, die dazu beigetragen haben, dass die Veranstaltung ein solcher Erfolg werden konnte. Herausgegriffen aus dem Kreis der vielen Beteiligten seien hier die Hausmeister der Institute, deren Organisationstalent, zupackende Art und Zuverlässigkeit wieder einmal unter Beweis gestellt wurde. Vielen Dank auch an die Abt. 62, die die Stellwände zur Verfügung gestellt hat, an das Serviceteam der Universität und die Herren von der Fahrbereitschaft.

Wieso gibt es ein „Jahr der Chemie“?

Ausgerichtet werden diese Themenjahre vom BMBF und der vom Ministerium, dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und den großen Forschungsorganisationen getragenen Initiative Wissenschaft im Dialog (WiD). Das erste Wissenschaftsjahr war das Jahr 2000 der Physik, auf das die Lebenswissenschaften 2001 und die Geowissenschaften 2002 folgten. Und 2004 wird es ein Wissenschaftsjahr der Technik geben.

Im Jahr der Chemie wird dieser Anspruch um die Bedeutung der Chemie als einem der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren in Deutschland erweitert. Da sich alle relevanten Chemieorganisationen aus Wissenschaft und Wirtschaft an der Gestaltung des Jahres der Chemie beteiligen, gibt es ein - sowohl thematisch als auch geographisch - flächendeckendes

Schülerinnen am Zuckertisch: Zuckermolekül-Modelle verdeutlichen die Unterschied zwischen den verschiedenen Zuckerarten.



Programm. Wer sich dafür interessiert, findet ausführliche Informationen auf den Internetseiten des BMBF!

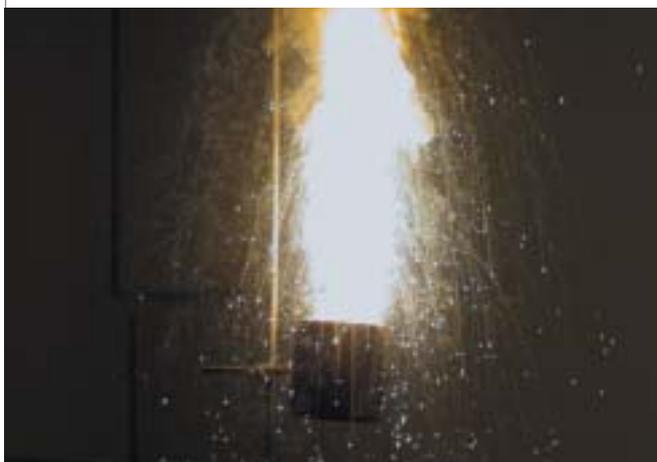
Die Chemischen Institute und das Institut für Chemie und ihre Didaktik der Universität zu Köln hatten eingeladen, um unter dem Motto „Kölner Wahrzeichen und ihre Chemie“ für die Naturwissenschaften zu werben.

Was hat Justus von Liebig damit zu tun?

Das Jahr der Chemie fällt mit dem 200. Geburtstag des Chemikers Justus von Liebig (*1803 - † 1873) zusammen, der als der Begründer der modernen Chemie gilt. Es wird berichtet, dass den jungen Liebig die Liebe zur Chemie packte, als er zum ersten Mal Knallerbsen sah und einen Quacksalber bei der Herstellung des Knallsilbers beobachtete.

Die angebotenen Veranstaltungen wären ganz im Sinne Liebig's gewesen, war er es doch, der den universitären Lehrbetrieb revolutionierte, öffentliche Vorlesungen anbot sowie die heute typischen Chemie-Hörsäle mit stufenförmig angeordneten Sitzreihen einführte. Viele sehen in Liebig den Begründer der modernen organischen Chemie. Wen das interessiert, findet hier mehr: <http://www.liebig-museum.de/justus.html>

Magnesiumfeuerwerk während der Vorlesung über Chemisches Licht



Kölsche Tön em Advent

MIT UNS
DEZEMBER
2003

9

Von Roswitha Hesseler

Wenn man als Tourist durch Perú reist, sieht man Denkmäler der alten Inka-Hochkultur, faszinierende Landschaften, interessante und lebendige Städte, lernt freundliche Menschen kennen und sieht durch den Tourismus so etwas wie einen bescheidenen Wohlstand.

Aber das ist nur die eine Seite des Landes. In den Bergdörfern unweit der Touristenhochburg Cuzco fühlt man sich in eine andere Welt versetzt. Die Familien leben dort in einer kaum vorstellbaren Armut, wohnen in Lehmhütten ohne Fenster und ohne sanitäre Einrichtungen.

Dabei kann schon mit geringer Hilfe und Anleitung von außen sowie mit finanzieller Unterstützung viel getan werden, um die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Diese Hilfe zu leisten, hat sich der seit 17 Jahren bestehende Freundeskreis Cuzco zur Aufgabe gemacht.

Der Freundeskreis Cuzco/Perú ist eine Gruppe von Mitgliedern aus der Pfarrgemeinde St. Laurentius in Köln-Porz-Ensen, die eher zufällig auf die Not der Menschen in der Andenregion Cuzco/Perú aufmerksam geworden sind und daraufhin eine Hilfsorganisation gründeten.

Der Freundeskreis Cuzco/Perú hilft seit 1986 den Menschen - vor allem Kindern - in Cuzco/Perú, ihre für uns unvorstellbare Not zu überwinden.

Der Freundeskreis bietet ihnen Hilfe zur Selbsthilfe. Mit den aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden eingehenden Geldmitteln unterstützt er bestimmte Projekte, die in Abstimmung mit Partnern vor Ort u.a. der Erzdiözese Cuzco/Perú aufgegeben werden und die bestimmten Zielen entsprechen. (Z.B. Bau und Einrichtung von einer Taubstummschule, Blindenschule, Blindenwerkstatt, Gewächshäuser und Kioske als Modellversuch wobei blinde Erwachsene die Besitzer sind). Die Verwendung der vom Freundeskreis zur Verfügung gestellten Gelder wird anhand von Abrechnungen überwacht.

Durch gesammelte Sachspenden (Verbandsmaterial, Medikamente - u.a. Zusammenarbeit mit der Medikamenten-Hilfsaktion Medeor -, Bekleidung usw.) hilft der Freundeskreis in konkreten Notfällen.

Der Freundeskreis Cuzco/Perú macht durch regelmäßige Bewußtseinsbildung (Informationsabende etc.) eine breitere Öffentlichkeit auf die Not der Menschen in der Hochgebirgsregion von Cuzco/Perú aufmerksam.

Das Konzert und die CD 'Kölsche Tön em Advent' -De Eeschte- sind dabei nur zwei von vielen Aktivitäten des Freundeskreises, mit denen die Bedürftigen, in den peruanischen Hochanden liegenden Bezirk

Cuzco unterstützt werden sollen.

Mit dem Kauf dieser CD tragen auch Sie dazu bei. Dafür ein ganz herzliches Dankeschön und „Vergelt's Gott“.



Viele Menschen haben sich mit großem Engagement an diesem Projekt beteiligt. „Dass diese CD überhaupt entstehen konnte, verdanken wir vor allem dem ehrenamtlichen Engagement der Sängerinnen und Sängern aus den Kirchenchören St. Clemens/Köln-Porz-Langel, St. Cäcilia/ Köln-Porz-Zündorf und dem Gospelchor Spirit Of Change, Michael Hesseler für die musikalische Leitung, der

Solistin Roswitha Hesseler, den Solisten Josef

Bornheim und Fritz Schurz, Peter Richerzhagen für die einfühlsamen Verzällchen in Kölner Mundart, dem Kunstmaler Gerhard Gottfried Brück für seine Federzeichnung der St. Laurentius Kirche in Köln-Porz-Ensen für die Cover-Gestaltung, dem Ehepaar Ursula und Siegfried Löffler sowie Dr. Ralf Kleberhoff für die Idee, Zusammenstellung, Organisation und Gestaltung der CD.“

Hinweis: Das Konzert „Kölsche Tön em Advent - De Zweite - fand am 30.11.2003 um 17.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Mariä Geburt Köln-Porz Zündorf, Hauptstraße statt. Auch bei diesem Konzert wurde eine CD mitgeschnitten, damit Sie sich im nächsten Jahr über die CD „Kölsche Tön em Advent - De Zweite- freuen können.

Wenn Sie jetzt neugierig geworden sind erhalten Sie über E-mail www.freundeskreis-cuzco.info/kontakt.htm, weitere Informationen.

Verkauf für 10 Euro ab 1.12.2003
am Infostand im Hauptgebäude der Universität.

Mit dem Erlös aus dem Verkauf der CD fördert der Freundeskreis Cuzco Kinder-, Jugend- und Behindertenprojekte in Cuzco/Perú.

Projekt Rauc

Von Detlef Tramsen

„Wieso muss ich bei euch [in Köln] immer erst durch eine total verrauchte Halle, bevor ich die Büroräume erreiche?“ fragt sich und seinen Kollegen verwundert ein Professor einer anderen Universität. An anderer Stelle beklagt sich eine Studentin darüber, „dass kein Raucher sich offensichtlich jemals Gedanken darüber macht, dass es Kommilitonen wie mich gibt, bei denen Zigarettenrauch allergische Reaktionen auslösen, die meine Aufenthalte in der Universität zu Köln wesentlich einschränken“.

Diese und viele andere Reaktionen von Studierenden, Beschäftigten und Gästen sind es gewesen, die Rektorat und Senat veranlassen, das Projekt „Rauchfreie Uni Köln“ aus der Taufe zu heben, mit dem erreicht werden soll, dass ab 01. Januar 2004 die Uni Köln rauchfrei ist. Im Beschluss heißt dies: das Rauchen ist auf den öffentlichen Verkehrsflächen in den Gebäuden untersagt. Dies bedeutet eine konsequente Ausdehnung der Rauchfreiheit, die in den Hörsälen und Seminarräumen schon seit vielen Jahren besteht,

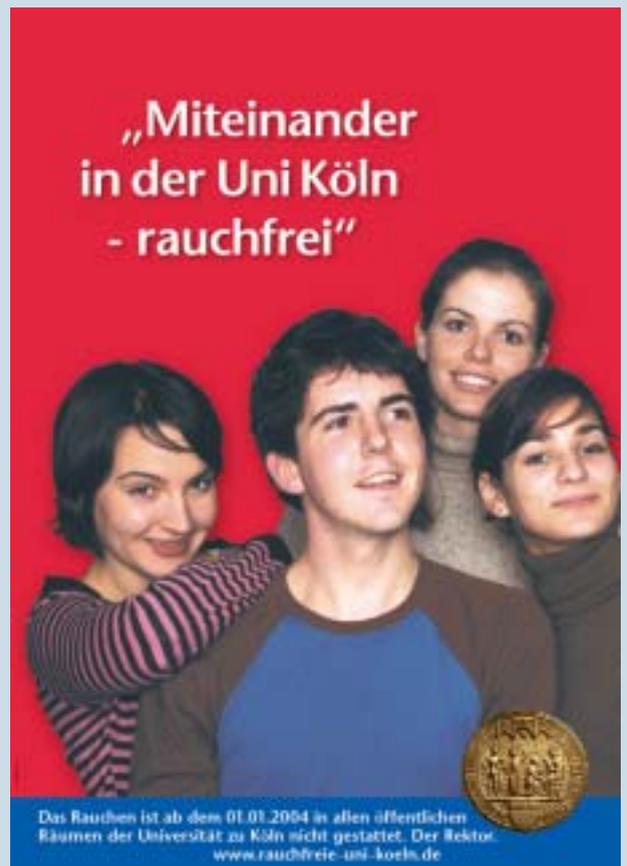
auf die Foyers, Flure, Treppenhäuser und Toiletten aller zur Universität zu Köln gehörenden Gebäude.

„Wir haben nicht die Absicht die rauchenden Studierenden, Beschäftigten und Gäste zu erziehen“ erklären Rektor und Kanzler unisono, doch es ist ihre erklärte Absicht, den Schutz der nichtrauchenden Menschen innerhalb der Gebäude der Universität wesentlich zu stärken. Rauchen sei weiterhin erlaubt, jedoch nur an der frischen Luft. Spezielle Raucherbereiche werden, vornehmlich aus finanziellen Gründen, nicht geschaffen werden können. Das Rauchen ist weiterhin im E-Raum (Hauptgebäude) und im Cafe Philos (Philosophikum) sowie in einem Zwischentrakt in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät erlaubt.

Dass es der Leitung der Universität zu Köln ernst ist mit dem Nichtraucherschutz, beweisen die zu seiner Umsetzung ergriffenen Maßnahmen. Mit einer Plakataktion, die primär auf die größte Zielgruppe, die Studierenden, zielt, soll auf die Rauchfreiheit



Plakatentwürfe von gecko, Braunschweig



rauchfreie Uni Köln



Uni Köln ist rauchfrei



Das Rauchen ist ab dem 01.01.2004 in allen öffentlichen Räumen der Universität zu Köln nicht gestattet. www.rauchfreie-uni-koeln.de

hingewiesen werden. Mit einer Aktionswoche vom 12. bis 16. Januar in der Zentralmensa und einer weiteren Aktionswoche zu Beginn des Sommersemesters soll mit Unterstützung von Krankenkassen und Gesundheitsverbänden sowie kontroversen Kurzvorträgen von prominenten Professoren auf die mit dem Rauchen verbundenen Problematiken hingewiesen werden. Selbst Künstler wie Jürgen Becker und Sportler wie die Basketballer von Rhein-

energie Cologne konnten für diese Aktion gewonnen werden. Sensibilisierung für die gesundheitlichen Folgen der unfreiwillig Betroffenen und die Stärkung der gegenseitigen Rücksichtnahme sind das wesentliche Ziel. Dies zu erreichen, bitten wir alle Mitglieder der Universität auf Rauchende zuzugehen und sie anzuregen, das Rauchen ausserhalb der Gebäude fortzusetzen. Rauchen außerhalb des Gebäudes fortzusetzen.



„Draußen rauchen!“



Das Rauchen ist ab dem 01.01.2004 in allen öffentlichen Räumen der Universität zu Köln nicht gestattet. Der Rektor. www.rauchfreie-uni-koeln.de



Für Leute, die es schwer verstehen:

„Du! Hier nicht rauchen!“



Das Rauchen ist ab dem 01.01.2004 in allen öffentlichen Räumen der Universität zu Köln nicht gestattet. Der Rektor. www.rauchfreie-uni-koeln.de

Sommerimpres

Von Susanne Geuer



Unter dem Titel Altweibersommerfest fand am 18. September der diesjährige Betriebsausflug der Bediensteten der Universität zu Köln statt. Dazu war weder Zug noch Bus noch Auto nötig, es ging sozusagen gleich zur Sache. Ein paar Meter bis zu den Unisport-Wiesen, eigentlich nur der Nase nach: Da wo es nach köstlichem Grillgut duftete, war gedeckt und angestochen.

Tollkühne, fitte oder vor allem mutige Kolleginnen und Kollegen maßen sich im Staffellauf über 12 Runden. Es galt den MitUns-Preis zu ergattern. Wie lang 400 Meter sind, wurde dem gespannten Zuschauer klar, als die tapferen LäuferInnen nach halber Runde so ganz klein am gegenüberliegenden Ende der Aschenbahn gerade noch erkennbar waren. Den Wettkampf unter den Dezernaten - Sie kennen das noch vom Uni-Fußballturnier - konnten auch in dieser Disziplin die Damen und Herren des Dezernates 5 für sich entscheiden. Mit Blümchen, Geistigen Getränken und Freikarten wurden sie vom Kanzler für Ihren Sieg geehrt.

Unnötig zu erwähnen, dass natürlich super Wetter war, so dass nicht nur die Sportler sondern auch die Zuschauer ins Schwitzen gerieten. Ebenfalls unnötig zu erwähnen, dass jede/r, die/der sich das hat entgehen lassen, selber schuld ist. Wer allerdings in der frohen Erwartung gekommen war, hier viele alte Weiber und Weiblein zu treffen, wurde furchtbar enttäuscht: Die anwesenden Damen waren ausnahmslos jung, schön und charmant.

Herr Jäckel, der Boss des Siegerteams, versprach die Ausrichtung des Betriebsausfluges im nächsten Jahr zur Feier seiner Pensionierung und lud die Kolleginnen und Kollegen herzlich dazu ein. Das Wo und Wie hat er noch nicht verraten. Lassen wir uns überraschen. Herzlichen Dank an dieser Stelle an Herrn Jäckel für die nette Einladung!



sionen

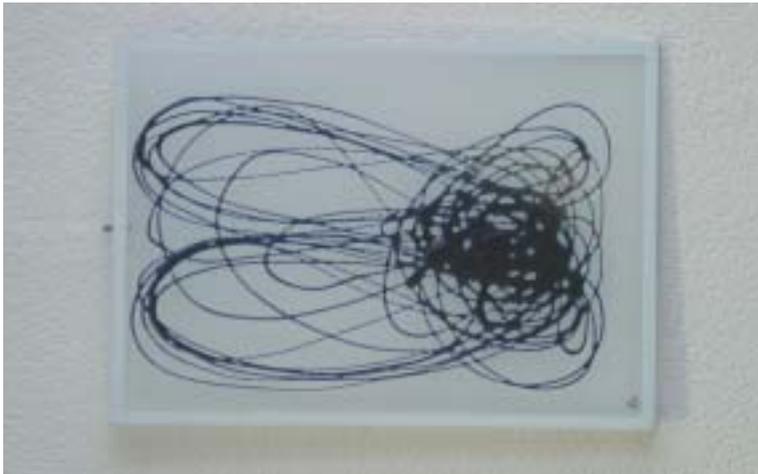


Lebende Kunst

Von Meike Hauser

Als Synästhetiker gelten in der Psychologie jene Menschen, die die seltene Fähigkeit besitzen, bei Reizung nur eines Sinnesorgans zugleich verschiedene Sinneseindrücke zu erleben. So können beispielsweise manche mit dieser besonderen Fähigkeit begabte Personen Töne nicht nur hören, sondern auch als bestimmte Farben sehen, was dann auch als ‚Farbenhören‘ bezeichnet wird.

Lassen Sie sich jedoch nicht irritieren, wenn Sie in den nächsten Tagen die Kanzlergalerie in der ersten Etage des Hauptgebäudes besuchen. Sie müssen nicht befürchten, dass Ihnen über Nacht ähnliche synästhetische Fähigkeiten zugewachsen sind und Sie von nun an bestimmte Farben immer zusammen mit bestimmten Gerüchen wahrnehmen werden. Auf diesen Gedanken könnte man tatsächlich kommen, denn die derzeit dort ausgestellten Bilder von Ingo Botho Reize verströmen



einen auffälligen, für manche Nasen möglicherweise gewöhnungsbedürftigen Geruch, der nichts mit dem von Ölfarben oder Lack gemein hat. Dieser besondere ‚Duft‘ der Bilder steht vielmehr im unmittelbarem Zusammenhang sowohl mit ihrem Gegenstand als auch ihrem Material. ‚Kunst mit Algen‘ nennt der promovierte Biologe Reize seine Werke - worin schon anklingt, dass es sich um eine besondere Form der Kunst handeln muss: Sie gründet auf dem natürlichen Phänomen des Lebens, auf die Sonne zu reagieren und ihre Kraft einzufangen. So sind die Bilder denn auch nicht gemalt, sie sind ‚gewachsen‘. Sie bestehen aus Blaualgen, die eigens für die Bilder herangezogen, dann auf Stoff aufgetragen und einige Tage wachsen gelassen wurden. Auf diese Weise entwickelt sich ein intensives Zusammenspiel von Farben und Formen, das bei einigen der teilweise großformatigen Bilder noch durch eine besondere Struktur verstärkt wird, die sich in Form von Rissen oder Blasen auf der Oberfläche zeigt.

Für den Künstler und Wissenschaftler Dr. Ingo Botho Reize sind Algen ein urzeitliches Initial für das Leben auf der Erde. In seinen Bildern sieht er die schöpferische Kraft der Natur vereint mit der gestalterischen Kraft des Menschen, wodurch ein Sinnbild der gegenseitigen Abhängigkeit alles Lebendigen geschaffen wird - eine Dimension der Bilder, die man erst entdeckt, wenn man ihre ungewöhnliche Entstehungsweise kennt. Neben den gewachsenen Farben und Formen ist dies sicherlich ein weiterer Grund, sich diese besonderen Bilder anzusehen. Lassen Sie sich von dem Geruch nicht abschrecken, nach kurzer Zeit haben Sie sich daran gewöhnt!

Bilder von Dr. Ingo Botho Reize



„Gefahr von Leistungskürzungen durch das Arbeitsamt“

Von Andrea Journet

Insbesondere für befristet beschäftigte Arbeitnehmer/innen haben sich ab dem 01.07.2003 aufgrund des Ersten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ folgende wichtige Pflichten ergeben, deren Nichteinhaltung zu empfindlichen Leistungskürzungen des Arbeitslosengeldes führen kann. Hier entsprechende Auszüge:

§ 37 b SGB III (Frühzeitige Arbeitssuche)
„Personen, deren Versicherungsverhältnis endet, sind verpflichtet, sich unverzüglich nach Kenntnis des Beendigungszeitpunktes persönlich beim Arbeitsamt arbeitsuchend zu melden. Im Falle eines befristeten Arbeitsverhältnisses hat die Meldung jedoch frühestens drei Monate vor dessen

Beendigung zu erfolgen. Die Pflicht zur Meldung besteht unabhängig davon, ob der Fortbestand des Arbeits- oder Ausbildungsverhältnisses gerichtlich geltend gemacht wird. Die Pflicht zur Meldung gilt nicht in einem betrieblichen Ausbildungsverhältnis.“

§ 140 SGB III (Minderung wegen verspäteter Meldung)

„Hat sich der Arbeitslose entgegen § 37 b nicht unverzüglich arbeitsuchend gemeldet, so mindert sich das Arbeitslosengeld, das dem Arbeitslosen auf Grund des Anspruchs zusteht, der nach der Pflichtverletzung entstanden ist. Die Minderung beträgt

1. bei einem Bemessungsentgelt bis zu 400 Euro sieben Euro
2. bei einem Bemessungsentgelt bis zu 700 Euro 35 Euro

3. bei einem Bemessungsentgelt über 700 Euro 50 Euro für jeden Tag der verspäteten Meldung. Die Minderung ist auf den Betrag begrenzt, der sich bei einer Verspätung von 30 Tagen errechnet. Die Minderung erfolgt, indem der Minderungsbetrag, der sich nach den Sätzen 2 und 3 ergibt, auf das halbe Arbeitslosengeld angerechnet wird.“

Auf das hiesige Rundschreiben Nr. 31 a/2003 wird Bezug genommen. Dieses ist auch im Intranet erhältlich unter http://verwaltung.uni-koeln.de/abteilung42/content/e105/e299/e304/e316/index_ger.htm
Ausführliche Informationen finden Sie auch bei „Arbeitsamt online“ unter http://www.arbeitsamt.de/hst/markt/par37b_sgbiii/index.html.



Ihre Frage – unsere Antwort!
Mit diesem Logo gekennzeichnet sind zukünftig solche Themen, die von Ihnen im Fragebogen besonders gewünscht wurden

Liegeraum im Hauptgebäude

Endlich ist er fertig, der Liegeraum im Hauptgebäude. Viele werden sich fragen, warum und für wen wird ein Liegeraum benötigt? Nach der Arbeitsstättenverordnung muss der Arbeitgeber werdenden oder stillenden Müttern ermöglichen, sich während der Pausen und, wenn es aus gesundheitlichen Gründen erforderlich ist, auch während der Arbeitszeit, in einem geeigneten Raum mit Liege auszuruhen. Dies gilt ebenso



für andere Arbeitnehmerinnen, soweit sie mit Arbeiten beschäftigt sind, bei denen es der Arbeitsablauf nicht zulässt, sich zeitweise zu setzen. Der Liegeraum für die Mitarbeiterinnen des Hauptgebäudes, der ausschließlich für diesen Zweck genutzt wird, befindet sich in Raum 65, 4. Etage, Südflügel, Hauptgebäude. Der Schlüssel ist bei den Mitarbeiterinnen der Abteilung Gebäudemanagement und -administration in den dort benachbarten Büros zu erhalten.

MIT UNS
DEZEMBER
2003

Jenny Gussyk.

Jüdin, Türkin, Solingerin

Von Mariola Piechotta

Sie hieß Jenny Gussyk, wurde Genia genannt, war Jüdin und türkische Staatsbürgerin und schrieb sich unter der Matrikelnummer zwei als erste Studentin an der Universität zu Köln ein. Das war am 11. April 1919, im Jahr der Neugründung der Universität. Jenny Gussyks Leben und vor allem ihr Ende in Auschwitz zu rekonstruieren, erwies sich als mühsam, da weder etwas Schriftliches noch ein Grab zu finden waren. Es bedurfte acht Jahre der Spurensuche, bis der Autor Wilhelm Rosenbaum all seine Ergebnisse zusammentragen konnte.

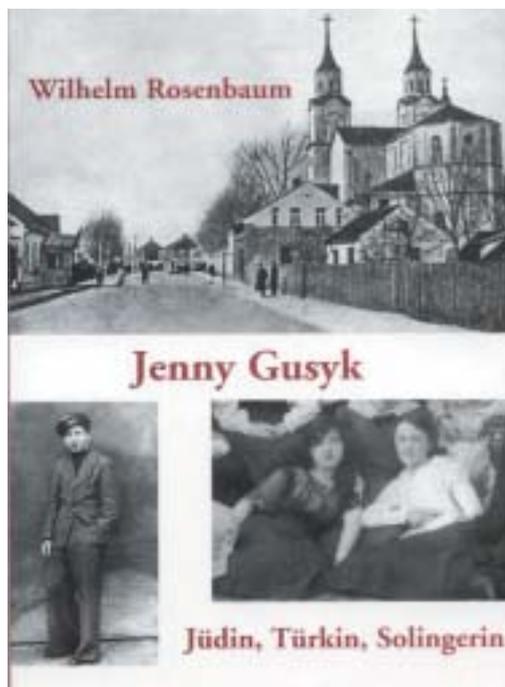
Als älteste Tochter der jüdischen Familie Gussyk wurde sie am 29. Mai 1897 in Wilkowschky, Russland, dem heutigen Vilkaviskis in Litauen geboren. Im Alter von 13 Jahren wanderte die sechsköpfige Familie 1200 km westwärts in die Stadt Gräfrath aus, dem heutigen Stadtteil von Solingen, um dem aufkommenden Antisemitismus im zaristischen Russland zu entgehen.

Auf Grund des anti-russischen Klimas in Deutschland nahm die Familie die türkische Staatsbürgerschaft an. Nach ihrer Schulzeit und einer Banklehre in Solingen begann Jenny Gussyk ihr Studium 1917 an der Handels-Hochschule Cöln und setzte es 1919, als die Handelsschule in die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der neu gegründeten Universität zu Köln integriert wurde, an der Universität fort. Hier bestand sie ihr kaufmännisches Diplom mit Auszeichnung, als einzige Frau unter den 51 Absolventen im Wintersemester 1920/21.

Laut einer Kölner Zeitzeugin hatte Jenny Gussyk eine Dissertation verfasst und eingereicht, die jedoch abgelehnt wurde. Jennys Spur fand der Autor erst im Jahr 1926 in Berlin wieder, wo sie den sieben Jahre älteren Schriftsteller und Redakteur Karl Stucke heiratete, mit dem sie einen Sohn hatte. Ihr Leben in Berlin verlief in den dreißiger Jahren in gutbürgerlichen Bahnen, sie arbeitete erfolgreich als Betriebswirtin und Buchhalterin. Nach dem Tod im Konzentrationslager ihres zum Kommunismus bekennenden Ehemannes im Jahr 1940 wurde ihre Existenz bedroht, da sie als Jüdin nicht mehr durch eine Mischehe geschützt war. Mit ihrem Sohn kämpfte sie sich mühsam in den harten und für Juden bedrohlichen Kriegszeiten durch. Obwohl Jenny Gussyk Einreise-

dokumente in die USA besaß, blieb sie in Berlin in der Nähe ihrer Familie. Im Jahr 1943 musste sie miterleben, wie der Vater starb, der Bruder verschleppt und nach Auschwitz deportiert wurde, wo er drei Monate später starb. Auch Jenny Gussyk erlitt dieses Schicksal. Sie starb am 2. Januar 1944 in Auschwitz, dem „größten Friedhof der menschlichen Geschichte“ (Autor Wilhelm Rosenbaum), wo fast ein Drittel aller KZ-Opfer, über 1.200.000 Menschen, umgebracht wurden. Die

einzigsten Überlebenden der Familie Gussyk waren Jennys Schwester Rebekka und Jennys Sohn Thomas, der in seiner Tante eine Ersatzmutter fand. Beide emigrierten in die USA und fanden dort eine neue Heimat.



Wilhelm Rosenbaum:
Jenny Gussyk. Jüdin, Türkin, Solingerin

Solingen 2003, ISBN 3-928956-13-2, 150 Seiten, 46 Fotos, 12,- Euro

Eine Buch-Veröffentlichung mit Unterstützung des Stadtarchivs Solingen.

Die Publikation ist entweder über den Autor oder im Büro der Gleichstellungsbeauftragten erhältlich (Eckertstraße 4, Tel. 470-4830).

Bereits im Jahr 1995 benannte die Gleichstellungsbeauftragte der Universität zu Köln (damals

Frauenbeauftragte) das von ihr herausgegebene Handbuch für Studentinnen „Genia“, um an die erste Studentin der Universität zu Köln zu erinnern. Weniger eine Biografie, sondern ein Wegweiser und Ratgeber für Studentinnen, der den Einstieg und die Orientierung an der Hochschule erleichtern sollte.

Die Publikation Jenny Gussyk dagegen ist eine Biografie der ersten Studentin der Universität zu Köln. Die jüdischen Angehörigen legen kleine Steine auf die Gräber bzw. Grabsteine der Verstorbenen, um auf diese Weise symbolisch ihre Verbundenheit mit ihren Toten auszudrücken. Der Autor Wilhelm Rosenbaum schrieb eine Dokumentation über sie.

„Ich habe meinen Job gelebt!“

Von Eckhard Rohde

Vor mehr als 40 Jahren, genau am 08. Juni 1963, wurde Peter Harsdorf als Platzwart des damaligen Sportreferates unter der Leitung von Helmut Leweck, eingestellt.

Als Platzwart war er zuständig für die Außenanlagen. Es ist seiner Erfahrung und seinem Fachwissen, insbesondere aber seinem an „Leidenschaft“ grenzenden Engagement zu verdanken, daß die Außenanlagen, insbesondere jedoch der Rasenplatz, auch heute noch in einem guten Zustand sind. Ohne sein „Händchen“ wären die Außenanlagen, bei vergleichbar intensiver Nutzung über Jahrzehnte hinweg, heute nur noch ein Acker.

Neben dem „Alltagsgeschäft“ hat Peter Harsdorf bei sportlichen Großveranstaltungen tatkräftig mitgeholfen und mitorganisiert. In den 60er und 70er Jahren wurden auf den von ihm präparierten Sportplatz Deutsche Hochschulmeisterschaften in der Leichtathletik ausgetragen. Bekannte Athleten wie Manfred Germar oder Wolf-Dieter Poschmann schätzten die von Peter Harsdorf präparierte Laufbahn als besonders „schnell“ und kamen deshalb gerne zum „Uni-Sportplatz“.

Auf dem Fußball-Rasenplatz wurden unzählige Fußball-Turniere ausgetragen. Nicht selten wirkte Peter Harsdorf als Schiedsrichter auch während des Spiels mit! In den 40 Jahren seiner Dienstzeit war Peter Harsdorf sicherlich immer viel mehr als ein sehr guter Platzwart. Er war für

viele Sporttreibenden ein wichtiger Freund und nicht selten „Seel-sorger“. So ist es fast logisch, daß er sich als Vorsitzender des Fördervereins der Akademischen Turnverbindung Markomania Westmark, auch außerhalb des Universitätssports um den Sport kümmert.

Peter Harsdorfs Einladung zu seiner Abschiedsfeier folgten viele ehemalige und aktive Sportlerinnen und Sportler, Übungsleiter, Kollegen und Freunde.

„Für mich gibt es nur einen Rasenpapst in Deutschland und das sind Sie!“ Mit diesen Worten verabschiedete der Leiter des Universitätssports, Eckhard Rohde, den langjährigen Platzwart, Peter „Teddy“ Harsdorf in den Ruhestand. Er erinnerte noch einmal daran, dass „unzählige Leichtathleten und noch mehr Fußballer sich über 40 Jahre lang immer darauf verlassen konnten, auf bestmöglich präparierten Anlagen ihren Sport zu treiben“. Die Stellvertreterin des Kanzlers, Frau Gabriel, bedankte sich bei Herrn Harsdorf für seinen leidenschaftlichen Einsatz im Universitätssport. Peter Harsdorf selber brachte schließlich das, wovon über vier Jahrzehnte hinweg die Hochschulsportler profitiert haben, auf den Punkt: „Ich habe meinen Job gelebt!“

Zum Abschied erhielt er von seinem Kollegen ein ca. 20 x 20 cm großes konserviertes und somit für ewig haltbargemachtes original Rasenstück „seines“ Fußballplatzes.



MIT UNS
DEZEMBER
2003

Kinder-Universität

Von Dr. Annette Ahrens-Moritz unterstützt von Lucie Melinda Moritz

Das war meine Frage als meine Mama meinte, ich könne dabei mitmachen. Sie hatte gelesen, daß die 1. KölnerKinderUniversität mit der Maus für Kinder von 8 bis 12 Jahren veranstaltet wird. Und jetzt soll ich auch noch erzählen wie es mir gefallen hat.

Mein Name ist Lucie Melinda und ich bin neun Jahre alt. Meine Mama arbeitet an der Universität zu Köln und erklärt mir seitdem ich fragen kann, dass das ist eine Große-Leute-Schule ist. Sie hat dort auch gelernt (sie nennt es studieren) und meinte, es würde mir Spass machen zu sehen und zu erfahren wie junge Leute lernen.

So haben wir uns an den Computer gesetzt und gemeinsam die Vorlesungen (Schulstunden für Studenten) ausgesucht, die ich mir anhören wollte. Leider waren schon einige Sachen ausgebucht, weil wir nicht die Ersten waren und nur kleine Gruppen genommen wurden. Andere Vorlesungen fanden zeitgleich statt, was ich sehr ärgerlich finde, da ich gerade diese interessant fand.

Nach der Auswahl am Computer habe ich einen „echten“ Studen-
tenausweis mit einem Bild der Maus bekommen, den habe ich erst einmal mit in die Schule genommen.



ät! – Was ist das?

Vor der ersten Vorlesung war ich richtig aufgeregt. Ohne Mama in einem so großen Saal (Aula Hauptgebäude) mit so vielen Kindern. Aber es war richtig spannend. Und danach wurde ich dann auch cooler.

So waren auch die meisten Vorlesungen interessant. Was mich gestört hat war, dass zu viele richtig kleine Kinder da waren, die sich nicht ruhig halten konnten. Oder die Gruppe Schüler, die von ihrem Lehrer begleitet wurde, wohl von selbst nicht gekommen wäre und nur gequatscht hat.

Und eines hat mich besonders traurig gemacht: das Gespräch in der Vorlesung mit dem krebserkrankten Mädchen, da konnte ich nachts kaum schlafen.

Besonders gefallen haben mir die praktischen Vorlesungen, vor allem, wenn es so richtig geknallt hat. Und auch die „Workshops“, wo man

selber arbeiten durfte waren schön. So konnte auch mein (lebendiger) Regenwurm erkennen wo Licht war und mein Rotkohlsaft veränderte seine Farbe.

Ich fand die Zeit toll und fände es schön, wenn wieder so was gemacht würde. Ich komme....

Und danke an alle, die so viel Arbeit und Mühe und doch so viel Zeit für uns Kinder hatten.

PS: Und wenn ich dann noch etwas älter bin (11. Klasse), dann kann ich mir bei der Schnupper Universität für Studentinnen (veranstaltet von der Gleichstellungsbeauftragten, dieses Jahr im Zeitraum 07. bis 10.10.2003) anhören und ausprobieren, was ich hier in Physik, Mathematik/Informatik oder Chemie/Kristallographie lernen kann, ob es mir Spaß macht und ob ich damit später auch Arbeit kriege.



MIT UNS
DEZEMBER
2003

Zu viele Verwalter?

Das Interview führte Christoph Stephan (DUZ)

DUZ: Von den über 500 000 Beschäftigten an deutschen Hochschulen arbeiten 54 Prozent nicht als Wissenschaftler. Wozu brauchen wir so viele Verwalter?

Müller-Böling: Das sind nicht alle Verwalter. Zu den „Nicht – Wissenschaftlern“ zählen ja auch Bibliothekare oder technische Angestellte, die sich um die Gebäude kümmern. Besonders viele Mitarbeiter arbeiten in den Labors naturwissenschaftlicher Institute. Sie sind unverzichtbare Mitarbeiter für die Forscher und ihre wissenschaftlichen Projekte. Das heißt, diese Angestellten bilden keinen „Wasserkopf“ in der Verwaltung, sondern sie sind absolut wichtig für Forschung und Lehre. Die Sekretärin an einem Lehrstuhl ist erste Anlaufstelle für Studenten, aber auch für Wissenschaftler. Ohne solche Mitarbeiter ginge schlichtweg gar nichts. Das gilt natürlich besonders für das Pflegepersonal in den Universitätskliniken.

DUZ: Wie können wissenschaftliche Einrichtungen auch mit weniger Verwaltung auskommen?

Müller-Böling: Das muss jede Hochschule für sich selbst entscheiden. Durch das neue Instrument des Globalhaushaltes können die Hochschulleitungen künftig entsprechende Schwerpunkte setzen. Gibt der Staat nicht mehr den Stellenplan vor, dann können sich die Hochschul-

leitungen überlegen, was sie unbedingt benötigen und was nicht. Durch neue Aufgaben, wie etwas die Auswahl der Studierenden oder der Ausbau der Career Center, wird man in diesen Bereichen sogar noch mehr nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter benötigen. Die Zukunft einer Hochschule hängt nicht nur davon, ab wie erfolgreich an ihr geforscht wird, sondern auch, in welchem Maße sich die Studenten von ihrer Einrichtung angenommen fühlen. Dies geht nicht ohne Menschen.



Prof. Dr. Müller-Böling

DUZ: Welches prozentuale Verhältnis zwischen Wissenschaftlern und Nicht-Wissenschaftlern halten Sie für „gesund“?

Müller-Böling: Gut ist die Mischung, welche der strategischen Orientierung der Hochschule entspricht. Was muss passieren, um den internationalen Ruf zu steigern? Sollen die Kontakte zu Alumni bis zu deren Tod gepflegt werden oder nicht? Vor allem in den Bereichen, in denen Hoch-

schulen sich profilieren wollen, kann es eine richtige Entscheidung sein, mehr Mitarbeiter einzustellen. Nur so können neue Aufgaben – etwa Fundraising oder Hochschulmarketing – erledigt werden.

Legt man den Focus aber verstärkt auf die Forschung, dann kann sich das Verhältnis auch zu Gunsten der Wissenschaftler umdrehen.



**HINTER DEM HAUPTGEBÄUDE
DER UNIVERSITÄT VERBIRGT SICH
TATSÄCHLICH EIN ADVENTSKALENDER!**

DIE TÜRCHEN KÖNNEN SIE ÖFFNEN UNTER

<http://verwaltung.uni-koeln.de/kalender/index.html>

Neue Alters- teilzeitregelung

Von Irmgard Hannecke-Schmidt

Die von der Bundesregierung geplante Neuregelung für den vorzeitigen Rentenbezug bei Altersteilzeit hat in den letzten Tagen bei den Beschäftigten zu Verwirrung geführt. Voraussichtlich am 3. Dezember wird das Bundeskabinett eine Neuregelung beschließen, nach der diejenigen, die mindestens 55 Jahre alt sind und an diesem Stichtag bereits einen Vertrag über die Altersteilzeit unterschrieben haben, Vertrauensschutz

genießen. Das bedeutet, diese Beschäftigten kommen noch in den Genuss der für sie günstigeren Altersteilzeitregelungen. Verstreichet dieser Stichtag, können Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer künftig nicht mehr ab dem 60. Lebensjahr frühzeitig mit Abschlägen in Rente gehen. Die Einzelheiten entnehmen Sie bitte dem nachfolgend in voller Länge abgedruckten Erlass, der die Universität in der letzten Woche erreichte.

GEPLANTE ANGEBUNG DER ALTERSGRENZE FÜR RENTE WEGEN ARBEITSLOSIGKEIT UND NACH ALTERSTEILZEIT

Rentenentwurf für ein Gesetz zur Sicherung der nachhaltigen Finanzierungsgrundlagen der gesetzlichen Rentenversicherung
Mein Schreiben vom 20.11.2003 – B 4000 – 1.133 – I V 1

Mit dem Bezugsschreiben hatte ich bereits mitgeteilt, dass die Bundesregierung nach einem Referentenwurf für ein „RV-Nachhaltigkeitsgesetz“ beabsichtigt, die Altersgrenze für einen vorzeitigen Rentenbezug wegen Arbeitslosigkeit oder nach Altersteilzeit (§ 237 SGB VI) für Arbeitnehmer, die nach dem 31. Dezember 1945 geboren sind, in Monatsschritten stufenweise von 60 auf 63 Jahre anzuheben. Dabei sollen unter eine Vertrauensschutzregelung nur solche Versicherten fallen, die bis zum Tag des Kabinettschlusses (voraussichtlich 3. Dezember 2003) bereits 55 Jahre alt sind und weitere Voraussetzungen erfüllen. Wenn die in Aussicht genommenen Rechtsänderungen, deren Wortlaut in der Anlage zu diesem Schreiben wiedergegeben ist, so in Kraft treten, hätten diese u. a. folgende Auswirkungen:

Arbeitnehmer, die in der Zeit vom 1. Januar 1946 bis 3. Dezember 1948 geboren sind und bis zum 3. Dezember 2003 mit ihrem Arbeitgeber eine Altersteilzeit- oder Vorruhestandsvereinbarung (58er-Regelung) abgeschlossen haben, erhalten Vertrauensschutz und können weiterhin mit vollendetem 60. Lebensjahr die Altersrente wegen Arbeitslosigkeit oder nach Altersteilzeit mit Abschlägen in Anspruch nehmen.

Wurden die vorbezeichneten Vereinbarungen erst nach dem 3. Dezember 2003 abgeschlossen, besteht kein Vertrauensschutz; in diesem Fall wird das Renteneintrittsalter schon für die im Januar 1946 geborenen Versicherten angehoben.

Arbeitnehmer, die in der Zeit vom 4. Dezember 1948 bis 31. Dezember 1951 geboren sind, genießen keinen Vertrauensschutz, und zwar auch dann nicht, wenn sie eine Altersteilzeit- oder Vorruhestandsvereinbarung

(58er-Regelung) noch vor dem 4. Dezember 2003 abgeschlossen haben. Diese Personen können künftig frühestens mit 63 Jahren die Altersrente wegen Arbeitslosigkeit oder nach Altersteilzeit in Anspruch nehmen.

Bei bereits abgeschlossenen Verträgen über Altersteilzeit oder Vorruhestand (58er-Regelung) können sich die Vertragspartner auf den Wegfall der Geschäftsgrundlage (§ 313 BGB, § 238a SGB VI - Entwurf) berufen und eine Anpassung des Vertrages verlangen. Ist eine Vertragsanpassung nicht möglich oder nicht zumutbar, kann der benachteiligte Teil vom Vertrag zurücktreten.

Arbeitnehmer, die nach dem 31. Dezember 1951 geboren sind, können (wie schon nach geltender Rechtslage) neben der Regelaltersrente und der Altersrente für Schwerbehinderte nur die Altersrente für langjährig Versicherte in Anspruch nehmen.

Für Frauen, die in der Zeit vom 1. Januar 1945 bis 31. Dezember 1951 geboren sind, kann noch die Inanspruchnahme der Altersrente für Frauen (§ 237 a SGB VI) ab vollendetem 60. Lebensjahr in Betracht kommen. Diese Möglichkeit ist insbesondere für diejenigen Frauen von Interesse, die nach dem 3. Dezember 1948 geboren sind und wegen ihres Alters keinen Vertrauensschutz i. S. des Buchstaben a genießen, oder die zwar früher geboren sind, aber die Alterszeitvereinbarung nicht vor dem 4. Dezember 2003 abgeschlossen haben.

Schwerbehinderte können (wie schon nach geltender Rechtslage) die Altersrente für schwerbehinderte Menschen (§§ 37, 236 a SGB VI) weiterhin frühestens mit vollendetem 60. Lebensjahr in Anspruch nehmen.

Das Fräulein vom Amt?

Text und Fotos: Heinz Wlotzka

Als ich mich zu einem „kurzen“ Gespräch mit Herrn Kahle (Leiter der Abteilung Elektronik und Nachrichtentechnik) traf, um mich über das Aufgabengebiet der Elektro- und Nachrichtentechnik an unserer Universität zu informieren, konnte ich schon sehr bald erahnen, was Herr Kahle Tage zuvor am Telefon mit der Bemerkung meinte, dass viele unserer Kolleginnen und Kollegen sich kaum eine Vorstellung darüber machen können, vielfältige Aufgaben diese Abteilung zu erledigen hat. Die Demonstration in der Fernmeldewerkstatt begann damit, dass Herr Kahle die technischen Daten meines Telefonanschlusses mit der Bemerkung aufrief, dass es theoretisch 32000 verschiedene Störungsarten pro Apparat gäbe und an manchen Tagen tatsächlich auch der Teufel los sei.

Auf die Frage, weshalb denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seiner Abteilung hinter „Schwedischen Gardinen“ ihren Dienst verrichten müssten, kam die augenzwinkernde Antwort auf einen hochsensiblen Bereich, in dem die Fäden wichtiger Anlagen der Universität zusammenlaufen.

Die Technik der Dienstzeiterfassung, Einbruch- und Brandmeldesysteme, Videoüberwachung, Störungsannahme, etc. haben

hier ihren Platz, weshalb es auch eine 24 Stunden Notbereitschaft gibt, und er legte mit Begriffen wie PMX As (Primär Multiplex Anschlüsse), Aufrufkanäle, Uklan, Hicom, HVT, HI MED, LX 1 und Rubin los Da sich zudem die Abteilung Elektro- und Nachrichtentechnik in die Bereiche Fernmelde-, Elektro-, Elektronikwerkstatt und Telefonzentrale gliedert, lag spätestens ab jetzt der Entschluss nahe, Kahles „Buch mit sieben Siegeln“ zu entschlüsseln und aus diesem Stoff einen spannenden Vierteiler zu machen.

Die Telefonzentrale

Nur wenige Schritte führen von der HighTec-Welt ins düstere Mittelalter – so ein voreiliger erster Gedanke, der sich nach Betreten unserer Telefonzentrale unweigerlich aufdrängt. Da gibt es ja noch echte, lebendige Menschen, wo innovative Unternehmen ihre genervten Kunden mit einer freundlichen Roboterstimme begrüßen und mit dem Hinweis „.... dann drücken Sie jetzt die ...“ zur Weißglut treiben. Und wie lebendig Frau Schnitzler, Frau Zahlmann, Frau Schneider, Frau Lamberti und Herr Blum sind!



Die Möglichkeiten unserer Klienten mit der Universität zu Köln in Kontakt zu treten sind vielfältig. Kaum zu glauben, aber die Nachfrage nach einer kompetenten Telefonzentrale ist so hoch wie nie. Als die Boom-Welle Internet auch über die Uni schwappte, ging der Bedarf der Rufnummernauskünfte und Vermittlungen schlagartig zurück – diese Zeiten sind entgegen aller Vermutungen längst vorbei! Um z. B. aufgeregten und sehr nervös klingenden Anrufern, die Angst haben, Fristen zu verpassen und die die entsprechenden Ansprechpartner telefonisch nicht erreichen können, weiter zu helfen, ist Fingerspitzengefühl und

Kompetenz ein absolutes „Muss“. Dazu setzt sich „das Fräulein vom Amt“ heute mit modernem Stressmanagement in obligatorischen Weiterbildungsveranstaltungen professionell auseinander. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge denkt Frau Schnitzler an den etwas hartnäckigen Mann zurück, der ihr am Telefon einen wohl ernstgemeinten Heiratsantrag machte und sich auch nach längeren einfühlsamen Gespräch kaum abweisen ließ, sie nicht persönlich aufzusuchen. Es sind wohl die Zeichen der

Zeit, dass die Telefonzentrale auch vermehrt zur „Telefonseelsorge“ wird, weiß Frau Zahlmann zu berichten, die, wie es sich für ein „lecker kölsch Mädsche“ gehört, am 11.11.03 ihr 30-jähriges Dienstjubiläum feierte. Um ihre Arbeit gut und gewissenhaft erledigen zu können, greifen die vier Damen und Herr Blum auf ein elektronisches Telefonbuch zurück. Dabei wünschen sie sich eine immer aktualisierte Fassung, damit Auskünfte nicht ins Leere gehen und der damit verbundene Aufwand, nunmehr Personen und Anschlüsse zu ermitteln, sich in Grenzen hält. Auf den neuesten Stand der Technik ist der Arbeitsplatz von Herrn Blum, damit auch er trotz seiner Sehbehinderung den hohen Anforderungen gerecht werden kann. Mit Stolz machen seine Kolleginnen darauf aufmerksam, dass auch im „Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen“ die Schaffung von speziellen Arbeitsplätzen nicht selbstverständlich ist.

In der Telefonzentrale treffen wir auf ein gut eingespieltes Team, dessen Spaß an der Arbeit mit ihrer freundlichen Stimme jedem Anrufer zuteil wird – eine wichtige Leistung für den Dienst an unserem Kunden!!

Infos

**MIT UNS
DEZEMBER
2003**

INFO

Karneval 2004 - Großer MitUns-Kostümwettbewerb!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, trotz allgegenwärtiger Weihnachtsvorboten dürfen wir die uns Kölnern ebenfalls heilige fünfte Jahreszeit nicht vergessen. Unsere nächste MitUns kommt Anfang März nächsten Jahres heraus, also eine Woche nach Karneval, und wir würden gerne wissen, wie sie sich Karneval verkleiden. Schicken Sie uns ein Foto von sich und/oder Ihren Familienangehörigen in Ihrer neuesten oder liebsten Karnevals-Kreation! Zeigen Sie uns, wie Sie sich ins Kölner Karnevalstreiben stürzen und verraten Sie uns, wo sie feiern. Unter den Einsendungen verlosen wir Eintrittskarten für die Studiobühne und 2 Zehnerkarten für die Tennisplätze der Uni. Also nicht bis Weiberfastnacht warten, sondern schon vorher fotografieren und an die Redaktion schicken!

Nicht vergessen:

Einsendeschluss ist bereits Montag, der 2. Februar 2004!

INFO

Gesucht: Das optimale Uni-Osterbild

Ob sie nun an „Hase in der Werkstatt“ denken oder Ihre Kollegen zum „Eiersuchen unter Aktenbergen“ einladen oder sich Gedanken über „Die Bedeutung des Ostereis in einem modernen Mensabetrieb“ machen, überlassen wir ganz Ihnen. Ob sie nun ein Stilleben fotografieren, ein Bild malen, ein Gedicht dichten oder eine Plastik herstellen, der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Bitte schicken Sie uns die Plastik aber nicht im Original, sondern senden Sie uns ein Foto! Besonders schöne, originelle oder witzige Exemplare werden in unserer Märzausgabe abgedruckt, ein richtiger Knaller hätte sogar Chancen, unser Titelblatt des Monats März zu werden! Ist das etwa nichts? Wer es auf die Titelseite schafft, dem winkt ein Preisgeld von 50,- Euro. Also ran an die Buletten!

Einsendeschluss: 2. Februar 2004.

WIR GRATULIEREN ZUM DIENSTJUBILÄUM



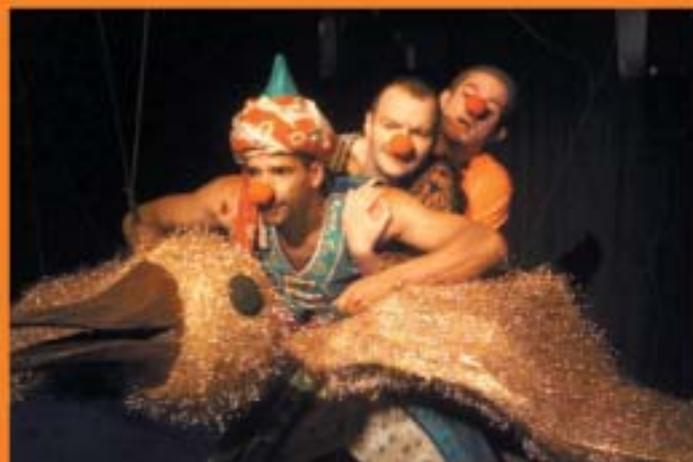
Foto: Andreas Witthaus

Von links

Frau Maag, Herr Emmeler (verdeckt), Herr Metzner, Frau Gerisch-Maul, Frau Riek, Herr Dr. Neyses, Frau Neuhaus, Herr Becker, Herr Bantz, Frau Pflugmacher, Herr Hübner (verdeckt) Frau Preisler (verdeckt), Frau Nickenich, Frau Reuter, Frau Bilstein, Frau Hampel, Frau Gerhards.

Für die Studiobühne geht ein spannendes und sehr erfolgreiches Jahr zu Ende, und ein sicher ebenso spannendes und hoffentlich ebenso erfolgreiches Jahr liegt vor uns. Aber bevor wir uns in kurze Weihnachtsferien zurückziehen, zeigen wir Ihnen und vor allem Ihren Kindern nochmals die Produktion von Studiobühne für Kinder ab 5 Jahren

Harun und das Meer der Geschichten von Salman Rushdie



Die Regisseurin Bastiane Franke hat hier ein wahres Feuerwerk schöner und phantasievoller Ideen auf die Bühne gestellt. Elemente aus Tausend und einer Nacht verbinden sich mit dem heutigen Alltag aus West und Ost, aus der sogenannten 1. und 3. Welt. Denn man braucht Geschichten, vielleicht gerade die, die nicht einmal wahr sind. »Bastiane Franke entführt ihr Publikum in eine verwunschene orientalische Märchenwelt. Zur Seite steht ihr bei diesem gelungenen Unternehmen ihr Ensemble, das mit Begeisterung bei der Sache ist.« (Kölnische Rundschau)

Die Fachjury hat diese Produktion für den Kölner Kinder- und Jugendtheaterpreis 2003 nominiert.

Die Termine: 7., 14., 21. Dez., 15 h / 8.-12. und 15.-19. Dez., 10 h

Zwei Uraufführungen und die Eröffnung des Festivals IMPULSE bestimmen unser Januar-Programm. Den Beginn macht am 7. Januar Sven Lange mit der neuen Produktion von

Theater Tiefblau »Passion«

Das ganze neue Testament oder: Die Wahrheit über Jesu Christi.

Und am 21. Januar beginnen wir mit einer neuen Veranstaltungsreihe »Frischlinge«.

Jungen und unverbrauchten Regisseurinnen und Regisseure wollen wir hier die Möglichkeit geben, ihre – hoffentlich mutige und unkonventionelle – Sicht auf das Theater zu realisieren. Den Anfang macht der junge Regisseur Jens Kuklik mit der Produktion »K&U«, einer Reise durch Träume und Traumwelten, inspiriert von Kafkas »Das Schloß« und Bernhard Vespers »Die Reise«.

Am 29. Januar wird bei uns das NRW-Festival »Impulse« mit den besten deutschsprachigen OFF-Theater aus Deutschland, Österreich und der Schweiz eröffnet. Alle 11 ausgewählten Produktionen sind in diesem Jahr in Köln zu sehen, die Studiobühne kooperiert hier mit dem Bürgerzentrum »Alte Feuerwache« und den Städtischen Bühnen.



Bei uns sind zu sehen: am 29.+30. Jan. **Knittel - ein Paartanz** (Neues Theater München) / am 31. Jan. + 1. Feb. **Café Deutsche** (lubricat, theatre company Berlin) / am 3. + 4. Feb. **Black Jack** (dietheater Künstlerhaus, Wien) / am 14. Feb. **filotas** (Vontobel Hamburg) mit Pokalfinale

Und weil Festivals in der Studiobühne eine große Tradition haben ist im März schon wieder Festival-Zeit. Im Rahmen der Reihe »Theaterszene Europa« präsentieren wir vom 20.-27. März 2004 unser traditionelles binationales Theatertreffen, im kommenden Jahre als **spanisch-deutsches Festival**.

Über unser Programm informieren wir Sie gerne regelmäßig, postalisch oder über unseren email-Newsletter. Rufen Sie uns einfach an, mailen oder faxen Sie uns Ihre Adresse.

Schöne Weihnachtstage und ein erfolgreiches Jahr 2004 wünscht Ihnen
Ihre studiobühne köln